

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit uns und Frieden von Gott, ...

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag: „Die Berufung des Zöllners Matthäus“:

*9 Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge mir! Und er stand auf und folgte ihm.*

*10 Und es begab sich, als er zu Tisch saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen Jüngern.*

*11 Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?*

*12 Als das Jesus hörte, sprach er: Nicht die Starken bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.*

*13 Geht aber hin und lernt, was das heißt: »Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer.« Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. (Lutherübersetzung 2017)*

Matthäus, der Zöllner. Ein Leben an der Grenze, ein sensibler Bereich voller Anspannungen. Wir hier an der Grenze zu zwei Ländern im Dreiländereck erinnern uns vielleicht noch...Man war immer irgendwie froh, wenn man ohne Probleme über die Grenze gelangte. Matthäus genießt seine Macht, wenn es um den Zoll und die Steuern geht. Das ist sein Metier, eine wichtige Aufgabe. Die Leute mögen ihn nicht mit seiner vermeintlich korrupten Nähe zu den römischen Besatzern. Er ist ihnen suspekt. Sie wollen mit ihm nichts zu tun haben, grenzen sich von ihm ab, grenzen ihn aus. Viele Freunde hat er nicht und das macht ihn oft traurig.

Da hockt er nun heute. Am Rande, festgelegt auf seine Zollstation und deren Image. Jesus ist in der Stadt. Er ist neugierig, irgendwas in seinem Innern drängt ihn, wie eine stille starke Sehnsucht, er hat doch so viel Erstaunliches von diesem Prediger gehört! Er will ihn sehen. Aber er kann hier nicht weg, und während er so sinniert und hin und her überlegt, Möglichkeiten verwirft und keine Chance sieht, ... wird er selbst gesehen! Jesus kommt vorbei und will in seinem Haus einkehren. Eine Ungeheuerlichkeit und die „Anständigen“ mokieren sich. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“, so lautet, liebe Gemeinde, sehr passend zu diesem Predigttext, die Jahreslosung für dieses Jahr. Was sie bedeuten kann, erzählt diese anrührende Geschichte.

Ein kleiner Szenenwechsel. Stellen Sie sich vor: Ein Klassenzimmer mit turbulenter Atmosphäre in der Pause und einem aufgeregten Durcheinander. Jungs rangeln miteinander und ein kleinerer, etwas schwächerer Schüler, wird von vielen cooleren immer wieder gefoppt. Die anderen solidarisieren sich lieber mit den Starken, sie wollen schließlich nicht selber zum Opfer werden ... Dann lieber so. Der Angegriffene flippt vor Wut aus, packt seine Tasche und will einfach abhauen. Ich halte ihn auf und frage, was los ist. „Die da, die nerven mich, die ärgern mich dauernd, ich halte das nicht mehr aus!“ Er fühlt sich als Opfer und ziemlich hilflos. Aber immer wieder gibt er auch Anlass, dass die anderen ihn piesacken. Er hat sich in dieser Rolle irgendwie auch eingerichtet. Eine unglückliche, tragische Verstrickung! Es wird noch lange dauern, bis ihm das selber klar wird. Er wird viel, auch meine Unterstützung brauchen, um seinen Stand in der Klasse zu finden und aus dieser vermeintlichen Opferrolle herauszutreten und zu sehen, wo er auch Täter ist.

Damals oder heute, zwei unterschiedliche Begebenheiten und doch ein ähnlicher Ausschnitt unserer menschlichen Gesellschaft. Menschen werden nicht oder falsch gesehen. Ich beschäftige mich schon lange damit, wohin wir uns in unserer Gesellschaft im Blick auf unser Zusammenleben entwickeln. Gerade in der ersten Januarwoche hatte ich wieder die Zeit und die

Gelegenheit, das ganz hautnah zu erspüren und dem nachzugehen. Ich war ein paar Tage in Berlin und erlebte an einem Tag die ganze Spannbreite unserer Gesellschaft. Mittags in der Nähe des Verkehrsministeriums: FFF Aktivisten in Aktion, am Abend eine AFD Demonstration rund um den Alexanderplatz. Wie weit kann eine Gesellschaft auseinander driften, dachte ich mir? Solche unterschiedlichen Vorstellungen und Entwürfe vom Leben und der Zukunft! Es gibt Leute, die sagen, in unserer Gesellschaft bricht etwas auseinander. Wie kommen diese Menschen wieder zusammen? Können sie überhaupt noch miteinander reden? Die alten Vorstellungen von der Welt scheinen nicht mehr zu tragen.

„Die da!“, das sind immer die Anderen. Unser Zusammenleben krankt daran. Wir grenzen bewusst oder unbewusst andere aus und stellen uns damit über sie. Da werden die Einen von der „last“ zur „lost generation“ und die Anderen zu durchgeknallten Verschwörungstheoretikern und Nazis. Und es herrscht Sprachlosigkeit oder Hass.

An diesem Tag besuchte ich auch das neue Humboldtforum, - wegen seines Kolonialerbes stark umstritten und vieldiskutiert. Hier wurde mir noch etwas Weiteres deutlich. Wo Ausgrenzung geschieht und wir uns an die Seite der Opfer stellen, laufen wir womöglich außerdem noch Gefahr, selbst wieder auszugrenzen, das ist total verrückt.

Menschliche Ausgrenzung ist schon immer die Wurzel von Menschheitskatastrophen gewesen. Der Gedenktag zum Holocaust erinnerte uns gerade wieder daran. Viele Weltgeschehnisse, Kriege, Politik und Polarisierungen in unseren Gesellschaften reihen sich ein. Wie wollen wir auf dieser Erde und mit ihr zusammen leben? Was hält oder bringt uns wieder zusammen? Das ist im Kleinen wie und auch im Großen eine drängende Frage. Von der Schule, der Familie, dem Arbeitsplatz, bis hin zu den großen Fragen der Politik und der Welt.

Ich behaupte, die Kirche hat da, entgegen ihrem Ruf, etwas Wesentliches zu sagen. Selbst die kleine Erzählung aus dem Leben des Zöllners Matthäus kann uns helfen, Ansatzpunkte für ein gelingenderes Handeln zu finden.

Erstens: Jeder Mensch auf dieser Erde möchte gesehen werden! So wie Matthäus, sowie mein Schüler, so wie ich und wie Sie. Wir brauchen Zuwendung, wollen an - gesehen werden und gewertschätzt, Anerkennung erfahren. Dieses Grundbedürfnis ist nicht verwerflich, aber es kann eine ziemliche Falle werden, wenn es nicht gestillt wird. Denn dann beginnen die Machtspiele und die Ab - und Ausgrenzungen.

Jesus spielt unsere Spiele nicht mit. Er schaut genau hin. Er ist anders, durchbricht das Freund-Feind-Denken, setzt sich im Namen Gottes ab von einer im Prinzip gewalttätigen Gesellschaft. Der Satz von den Gesunden/ Starken und den Kranken ist nicht ironisch oder als Affront zu verstehen, sondern zeigt von welchem Grundsatz Jesus aus handelt.

Er lebt und praktiziert die Barmherzigkeit Gottes, die selbst die Quelle seines Lebens ist. Er geht hin, isst und trinkt mit denen, die die Geächteten seiner Gesellschaft sind. Im Predigttext sehen die gesetzestreuen Pharisäer argwöhnisch auf die Sündern und Zöllner herab. Ist Jesus naiv, unrealistisch? Nein, - das ist es, was wir im Grunde brauchen: Barmherzigkeit füreinander, nicht Opfer und all den äußerlichen Firlefanz. Wer die Gesunden sind und wer die Kranken, das schwimmt entsprechend der Perspektive, aus der sie gesehen werden, das ist das Erstaunlichste für mich dabei! Jesu Botschaft ist im Grunde sehr einfach: Gott will, dass wir miteinander barmherzig umgehen. Punkt.

Zweitens: Es geht um die grundlegendste Frage überhaupt – was ist Gerechtigkeit? Unsere Sehnsucht, dass uns Gerechtigkeit widerfährt ist groß. Aber wie etwas gerecht erscheint, ist oft absolut unklar und herausfordernd: Ist z.B. Gleichbehandlung gerecht? Ist die Welt überhaupt gerecht? Gott? Gerechtigkeit daher eher unmöglich?

Gottes Willen zum Wohle aller umsetzen, kann das überhaupt gelingen? Vielleicht fängt alles damit an, dass ich glauben darf, dass ich von Gott, so wie ich bin, mit all meinen Ecken und Kanten, mit meiner Bedürftigkeit und Sehnsucht gesehen werde. Aus dieser Barmherzigkeit lebe ich, kann ich mich selbst annehmen lernen und mit genau diesem Gefühl den Blick auf Andere lenken. Ich kann meinen, vielleicht gerade nicht so geliebten Mitmenschen neu und anders sehen lernen. So lassen sich Feinde „entfeinden“, hat M.L.King einst eindrucksvoll gepredigt.

Utopisch? Aber warum nicht einen Versuch wert? Was haben wir zu verlieren?

In unserem Land hat Dietrich Bonhoeffer, als jüdische Menschen von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurden, gesagt, die Kirche dürfe „nicht nur die Wunden der Opfer verbinden, sie müsse dem Rad in die Speichen fallen“. Dies gibt mir einen weiteren Hinweis, nämlich zu schauen, wer ist der schwächere Mensch, wer kommt unter die Räder in unserer Gesellschaft, wer braucht mich/ meine Solidarität/ meinen Einsatz mehr als andere?

Paulus lehrt uns im 1. Korintherbrief, dass die göttliche Gerechtigkeit an diesem Punkt ganz anders aufgestellt ist als die Gerechtigkeit und ihre Maßstäbe in der Welt. Sie erscheint der Welt als Torheit, weil sie in der Kraft der Schwachen wohnt und erfahrbar wird. Sie überwindet Grenzen zwischen Menschen und Gruppen, überwindet Ausgrenzungen und das Getöse der Lauten und Starken, womöglich auch der Mehrheit, ob es ihnen gefällt oder nicht. Auch bei uns in der Kirche wird es am Ende immer mehr um die „Bedürftigen“, um die Menschen, gehen als um die Sachfragen, Verwaltungsangelegenheiten oder Kirchenmitgliedszahlen. Ohne Wenn und Aber treten wir dafür ein.

Gerechtigkeit wird erst werden, wenn wir Barmherzigkeit leben, erinnert uns Jesus.

So die Weisheit der biblischen Botschaft heute für uns. Wahrlich keine leichte Kost, das ist schon klar. Wohl eine, bei der einem leichter ums Herz werden könnte, weil sie eine wirkliche Perspektive für alle und ein Ausweg aus unseren selbstgebauten Einbahnstraßen im Leben und Zusammenleben sein kann. Vielleicht lassen wir uns mal einfach darauf ein, ohne zu moralisieren und herum zu kritteln. Indem wir ganz sensibel und behutsam mit der Frage nach der Barmherzigkeit in diesem oder jenem Falle unterwegs sind. Der Alltag wird uns vielerlei Möglichkeiten dazu eröffnen.

„Gott ist einer, der mich sieht!“ Eine alttestamentliche Bibelstelle, in der Hagar, eine Sklavin, eine entrechtete Frau auf der Flucht, ihre Erfahrung mit Gott in der Wüste ihres Lebens voller Staunen an uns weitergibt. In unsere Hände legt. Wir dürfen sie annehmen.

Gott sei Dank! Amen.

Einen guten und freundlichen Sonntag wünsche ich Ihnen allen und grüße sie herzlich!

Helga Fiebig